

Georgie Crawley

Die *Queen* und ich



Aus dem
Leben eines
königlichen
Corgis

Roman



Candy schien nett zu sein, daher versuchte ich, aus ihr ein paar mehr Informationen herauszuholen. »Tolle Namen. Und ich freue mich immer, einen anderen Corgi zu treffen. Welche Rasse bist du denn, Candy?«

»Vulcan und ich sind Dorgis«, antwortete sie. »Halb Dachshund, halb Corgi.«

Das erklärte die kurzen Beine.

»Wenn jemand seinen Namen nennt, erfordert die Etikette, dass man die Höflichkeit erwidert«, sagte Willow mit schriller Stimme. Sie klang fast wie Sookie.

»Die was erfordert was?«, fragte ich ahnungslos.

Vulcan verdrehte die Augen. »Deinen Namen. Es wäre nett, wenn du uns den verraten würdest, jetzt, da du unsere kennst.«

»Oh, tut mir leid. Henry«, sagte ich automatisch. »Erfreut, euch kennenzulernen.«

Willows Kopf ruckte hoch, und sie musterte mich wachsam. »Henry, ja? Uns hat man gesagt, der neue Hund heißt Monty.«

Ah. Jetzt musste ich mir etwas einfallen lassen.

Ich setzte ein breites, treues Lächeln auf. Dasselbe, das ich auch immer Amy schenkte, wenn mal eine Amsel aus Versehen tot im Garten auftauchte, und ich dann versuchte, mich auf charmante Art herauszureden. »Das ist eine lustige Geschichte.«

Ich erzählte die Ereignisse vom Vortag so unterhaltsam, wie ich konnte. Willow, Candy und Vulcan fanden meine Geschichte leider nicht sehr komisch.

»Du bist also ein Betrüger«, stellte Vulcan fest und sah mich über seine lange Nase hinweg missbilligend an.

»Ein Eindringling obendrein«, ergänzte Candy. Sie schien anfangs die Freundlichste zu sein, aber jetzt wirkte sie stocksauer. Sie musterte mich frostig, und ihr Stummelschwanz wackelte kein bisschen.

»Ich würde mich eher als ... unerwarteten Gast bezeichnen«, erwiderte ich und versuchte, es wie einen Scherz klingen zu lassen.

»Wir lassen nicht jeden in den Buckingham-Palast, musst du wissen«, sagte Vulcan. Er schien mir der Mürrischste der drei zu sein, er hatte auch die kürzesten Beine. Vielleicht ein Kurzbeinkomplex, sinnierte ich, der mit dem Bedürfnis einherging, sich wichtiger zu fühlen, als man es war.

Andererseits war er ein royales Haustier. Womöglich lag es auch daran.

Candy und Vulcan drehten sich ratsuchend zu Willow. Die Hündin, die der einzige andere Corgi im Zimmer war, galt eindeutig als Anführerin des Rudels. Verständlich. Corgis sind wegen ihrer Klugheit wie dafür geschaffen, die Anführerrolle zu übernehmen und Ratschläge zu erteilen.

Ich konnte nur hoffen, dass Willow sich auf meine Seite schlagen würde.

Sie schien jedoch ebenso wenig erfreut über meine Anwesenheit wie Vulcan.

»Nun, ich nehme an, die Sache klärt sich, wenn *Sie* zurückkommt. Gewiss wird *Sie* dich sofort wieder auf die Straße setzen, wo du hingehörst. Bis dahin scheint es tatsächlich so, als hätten wir einen *unerwünschten* Gast.«

Candy und Vulcan ahmten ihr Schnauben nach und wandten mir das Hinterteil zu. Alle

drei watschelten zu ihren Körbchen. Willow hatte ihre Meinung deutlich gemacht, und die anderen folgten ihrem Beispiel.

So viel zum Thema Freundschaft schließen. Die Hunde konnten mich nicht leiden und *Sie*, wer immer sie auch war, würde mich im Handumdrehen wieder rauswerfen.

Wie es schien, war ich unerwünscht, unwillkommen und – was am schlimmsten war – nicht in der Lage, wieder nach Hause zu meiner Familie zurückzukehren.

Gut, die drei glaubten also zu wissen, was für eine Art Hund ich *nicht* war, aber sie hatten eindeutig keine Ahnung, was für ein toller Corgi ich wirklich war.

Denn ich gehörte zu der Art von Corgi, die sich nicht so schnell geschlagen gab. Und das würden sie schon sehr bald erfahren.

»Ich wette, ihr süßen Kleinen habt Hunger, oder?«

Ich hob den Kopf von meinen Pfoten und entdeckte eine blonde Menschenfrau mit einem Beutel Hundefutter in der Tür vom Corgi-Zimmer.

Meine Rettung!

Wer brauchte schon verwöhnte Palasthunde? Ich brauchte nur einen Menschen mit Verstand. Ich lief zu ihr in der Hoffnung, sie würde erkennen, dass ich nicht hierhergehörte und dringend wieder nach Hause musste.

Lächelnd streichelte sie mich. »Du bist wohl unser neuer Junge! Ich habe gehört, du hast beschlossen, doch lieber bei uns im Palast zu bleiben. Gute Entscheidung. Wie heißt du noch mal?«

Sie hob die Marke an meinem Halsband und las sie vor. »Henry. Ein königlicher Name. Sehr passend. Ich bin Sarah. Sarah Morgan. Erfreut, dich kennenzulernen, Henry.«

Sie streckte die Hand aus, und ich hob eine Pfote, um dagegen zu schlagen, froh, dass mir Jack den Handschlagtrick beigebracht hatte. Jetzt fühlte ich mich nicht mehr ganz so verloren, obwohl alles im Buckingham-Palast neu und fremd für mich war – und Willow komische Vorstellungen davon hatte, wie sich ein Corgi benehmen sollte, die ich offenbar nicht erfüllen konnte.

Sarah nahm vier silberne Näpfe aus dem Regal an der Wand und stellte sie vor uns auf den Boden.

»Ich glaube, es gibt hier sehr strenge Regeln fürs Frühstück«, sagte sie lächelnd. »Aber ich bin leider auch neu, daher müsst ihr mir vergeben, wenn ich einen Fehler mache.«

Sie schüttete das Trockenfutter in die erste Schale. Es sah anders aus als das Futter vom Abendessen. Ehrlich gestanden hatte ich aber zu viel Angst gehabt und fühlte mich viel zu einsam, um überhaupt zu merken, was ich da gegessen hatte. Das meiste hatte ich sogar übrig gelassen, was bedeutete, dass ich jetzt am Verhungern war.

Zu Hause wäre ich zum Napf gestürmt und hätte den Inhalt ohne zu zögern verschlungen, aber die anderen drei Hunde warteten, also wartete ich mit ihnen. Offenbar war das auch so eine Palastregel, die ich nicht verstand. Ich meine, mal ehrlich, wer wartet denn, wenn er Essen vor der Nase hat?

Nachdem die Schalen gefüllt waren, schaute Sarah uns an. »Muss ich irgendwas sagen?

Äh ... bitte, esst?«

Ich lief auf den Napf zu, doch Vulcan und Candy bellten mich an. »Nicht du«, sagte Candy schnippisch.

Ich wich zurück, und Willow trat geziert nach vorn. Sie tauchte die Schnauze in die Schüssel vor sich und fing an zu fressen.

Ich betrachtete die Näpfe und stellte fest, dass auf allen ein Name stand, nur auf meinem nicht. Vielleicht hatten sie sich ja noch nicht die Mühe gemacht, Montys Namen einzugravieren. Oder vielleicht hatten sie ihn auch mitgenommen, und das war eine Ersatzschüssel. Ich wusste es nicht.

Ich wusste nur, dass mein Schälchen noch leer war. Und allmählich hegte ich den Verdacht, dass es noch eine ganze Weile dauern würde, bis ich mit Fressen an der Reihe war.

Ich behielt recht. Nach Willow kam Vulcan dran, danach Candy. Beide nahmen sich viel Zeit mit ihrem Frühstück, vermutlich nur, um mich zu ärgern. Schließlich füllte Sarah meine Schüssel und die anderen Hunde machten Platz, damit ich fressen konnte.

Sarah lachte, als ich das Futter verschlang. »Mann, du hast wohl Riesenhunger, was, mein Junge?«

Ich hätte ein Ja gebellt, aber ich war zu beschäftigt damit, mir den Bauch vollzuschlagen. Das Frühstück war fantastisch, obwohl es Trockenfutter war. Fleischig und saftig und sättigend und lecker. Genau das, was ein hungriger, verirrter Corgi brauchte. Schließlich war mein Napf leer. Bittend sah ich Sarah an. Ich bedachte sie mit meinem besten mitleidheischenden Blick. Amy wurde jedes Mal weich, wenn ich sie so ansah, aber Sarah hatte den Futterbeutel schon geschlossen.

»Tut mir leid, Henry«, sagte sie. »Ich bin zwar neu, aber selbst ich kenne diese Regel. Nur eine Schale Futter, und das war's, bis zum Abendessen.« Sie stellte den Futterbeutel ins Regal und sammelte die Näpfe ein. »Bis später, Hundchen, wenn ich Glück habe. Ich hoffe, dass ich euch auch abends füttern darf, solange Ihre Majestät weg ist. Wie ich höre, gibt es heute zum Abendessen Kaninchen für euch.«

Sie verließ das Zimmer, und mein Magen knurrte allein beim Gedanken an das Kaninchen. Ich war so abgelenkt davon, dass es eine Weile dauerte, bis ich merkte, dass sie die Tür offen gelassen hatte und die anderen drei Hunde zuversichtlich aus dem Zimmer spazierten.

Ob sie das durften? Vielleicht wusste Sarah ja nicht, dass die Tür geschlossen sein musste. Oder durften wir wirklich das Zimmer verlassen und den Palast erkunden? Es erschien mir so unwahrscheinlich. Der ganze Palast war so schnörkelig und besonders, da durften doch vier Hunde kaum einfach so ohne Aufsicht herumschlendern, oder?

Willow, Candy und Vulcan teilten meine Sorge jedoch offenbar nicht. Sie waren bereits nach draußen in den Flur gelaufen. Einen Moment überlegte ich noch, dann verließ auch ich das Zimmer.

Weil ich nicht wusste, wohin ich gehen sollte, schloss ich mich den dreien an. An der Treppe, die ich am Tag zuvor hochgeklettert war, blieben sie stehen. Vulcan schaute mich

über die Schulter hinweg an. »Wo willst du denn hin?«

»Äh, nach unten?«, riet ich.

»Gut«, sagte Candy, und bevor ich wusste, wie mir geschah, hatten sich alle drei umgedreht und liefen in die entgegengesetzte Richtung davon. Ich beobachtete, wie ein Mann im selben Aufzug wie der Brummige die Tür für die Prozession aus einem Corgi und zwei Dorgis öffnete. Sie trotteten so majestätisch hindurch, als seien sie die Königin höchstpersönlich statt nur ihre Hunde.

Der Mann warf mir einen neugierigen Blick zu, offenbar wartete er darauf, dass ich den anderen folgte. Das konnte ich jedoch nicht. Ich ging nirgendwohin, wo ich nicht erwünscht war.

Was bedeutete, dass ich einen Ort finden musste, wo ich erwünscht war.

Ich kehrte dem Mann das Hinterteil zu und widmete mich der Treppe. Um die breiten hohen Stufen zu meistern, musste ich erst mit den Vorderpfoten, dann mit den Hinterpfoten hinabhopsen. Vielleicht würde ich unten ja mehr Spaß haben.

Ich bog ein paar Mal falsch ab, bevor ich den Weg zu der roten Diele fand, durch die ich am Vortag den Palast betreten hatte. Endlich entdeckte ich auch die Tür, durch die ich hereingekommen war, aber sie war geschlossen. Ich sah mich nach einem hilfreichen Menschen um, der sie für mich öffnen würde, aber es war keiner in Sicht.

Ich drückte die Nase an die Scheibe und starrte sehnsuchtsvoll in den Garten. Am Tag zuvor war er mir so verlockend erschienen, dass ich der Taube einfach hatte folgen müssen. Selbst jetzt noch würde ich sofort hinausrennen und übers Gras toben, wenn mir jemand die Tür öffnen würde. Ich bin eben ein Draußenhund. So luxuriös dieser Palast auch war, der Garten gefiel mir bisher am besten.

Auch wenn er in gewisser Weise die Schuld daran trug, dass ich von meiner Familie getrennt worden war.

Suchten sie nach mir? Ich war ja gar nicht so weit weggelaufen. Ich hatte angenommen, dass sie einfach am Tor klingeln und fragen würden, ob mich jemand gesehen hatte. Dann hätte der brummige Mann bestimmt seinen Fehler bemerkt und mich zurückgegeben.

Sookie würde allerdings froh sein, dass ich weg war.

Überraschend entlockte mir der Gedanke an Sookie ein Lächeln. Sookie, diese alberne Mieze, hätte diesen Palast geliebt. Sie hätte ihn als gebührendes Zuhause erachtet und sofort in Beschlag genommen. Sie konnte sich noch majestätischer aufführen als die königlichen Hunde.

Sookie hätte sich hier gut eingefügt. Ich hingegen würde nie heimisch werden.

Nein, so durfte ich nicht denken. Ich hatte einen Weg in den Palast gefunden, also würde ich auch einen Weg hinaus finden. Einen Weg nach Hause.

Ich wusste, dass der Buckingham-Palast viel größer als mein Zuhause war, aber ich hatte ja keine Ahnung, wie viel größer, bis ich meinen Erkundungsgang begann. Ich blieb im Erdgeschoss, stapfte durch einen luxuriösen Raum nach dem anderen, die allesamt viel größer waren als die Zimmer im Haus der Walkers.

Wohin ich auch schaute, glänzte es golden oder silbern oder leuchteten Lichter. Die

Teppiche unter meinen Pfoten waren dick und weich und meist dunkelrot.

Alle Menschen, denen ich begegnete, traten zur Seite, um mir den Vortritt zu lassen, als sei ich wirklich ein royales Haustier. Zwar wünschte ich mir, dass jemand endlich bemerkte, dass ich nicht hierhergehörte, aber da es niemand tat, setzte ich meine Expedition zuversichtlich fort.

Irgendwo musste doch eine Tür offen stehen, durch die ich entweichen konnte, um nach meiner Familie zu suchen. Ich musste sie bloß finden.

Auf meiner Erkundungstour kam ich auch an einem großen dunklen Holztisch in der Mitte eines Zimmers vorbei, auf dem sich glänzende silberne Gegenstände befanden. Ich entdeckte eine Frau in derselben Uniform wie Sarah, die in die andere Richtung lief und irgendetwas von »polieren« murmelte. Neugierig betrat ich das Zimmer.

Der Silberhaufen auf dem Tisch sah aus wie ein Piratenschatz aus den Filmen, die Jack früher so gern geschaut hatte, und glänzte im Sonnenlicht. Ganz obenauf stand eine silberne Schüssel, die mich an den Napf erinnerte, in dem Sarah uns unser Frühstück serviert hatte. Ich legte den Kopf zur Seite und betrachtete sie genauer.

Es war unwahrscheinlich, dass sich noch Futter darin befand, oder? Aber es wäre dumm, das nicht zu überprüfen. Nur, um ganz sicher zu gehen.

Immerhin brauchte ich all meine Kraft, wenn ich erst mal einen Fluchtweg gefunden hatte, um nach Hause zu gelangen. Ein wenig Extrafutter konnte da nicht schaden.

Ich sprang auf einen Stuhl, stützte mich mit den Vorderpfoten auf dem Tisch ab und spähte den Silberberg hinauf. Ich war immer noch zu weit unten, um feststellen zu können, ob sich Futter in der Schüssel befand.

In Jacks Filmen war der Schatz immer das Risiko wert. Dasselbe galt hier auch. Mit einem schnellen Blick vergewisserte ich mich, dass mich niemand beobachtete, und sprang auf den Tisch. Dann kletterte ich vorsichtig über das Silber nach oben, mein Ziel, die Schüssel, fest im Blick. Vorsichtig balancierte ich über die Gegenstände, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Ich hatte jedoch nicht damit gerechnet, dass Silber so glitschig war. Und so laut.

Kaum war die Schüssel in Schnauzennähe, rutschte ich auf einem Teller aus, und plötzlich geriet der ganze Berg in Bewegung. Ich krallte mich fest, aber ohne Erfolg. Mit einem enormen Scheppern polterte das Silber zu Boden und riss mich mit sich nach unten. Unsanft landete ich auf meinen Pfoten.

Die Schüssel plumpste mir auf den Kopf.

Sie war leer.

»Was in aller Welt ist denn hier los?!« Zwei Angestellte rannten herbei, und daher beschloss ich, dass es an der Zeit war, mich aus dem Staub zu machen. Ich raste zwischen ihren Beinen hindurch, in die Richtung, aus der ich gekommen war.

Vielleicht kannte ja einer der anderen Hunde einen Weg nach draußen. Sie wollten mich offenbar ebenso schnell loswerden, wie ich nach Hause wollte.

Natürlich hatte ich keine Ahnung, wo sie sich aufhielten, daher blieb mir nichts anderes übrig, als ins Corgi-Zimmer zurückzukehren und auf sie zu warten.